

---

Martin Grawert

## Predigt zum Thema „Übergänge“

---

*Liebe Gemeinde,*

unsere jungen Leute haben sich das Predigtthema für diesen Gottesdienst<sup>1</sup> selbst ausgesucht und mir dafür ein Zeitlimit von 15 Minuten gesetzt. Das Thema lautet „Übergänge“. Warum, das kann sich jeder leicht vorstellen. Mit 13 oder 14 Jahren ist man an allen Ecken und Enden im Übergang, in erster Linie natürlich im Übergang vom Kind zum Erwachsenen mit allen Herausforderungen, die damit verbunden sind.

Der Übergang vom Bibelunterrichtsschüler zum verabschiedeten Ex-Bibelunterrichtsschüler ist von diesen Übergängen sicher nicht der Spektakulärste. Mit diesem Übergang ist nichts von dem verbunden, was Konfirmation oder Jugendweihe zu bieten haben. Die Jugendweihe, die jetzt eigentlich Jugendfeier heißt, ist nicht viel mehr als ein rauschendes und oft berauschendes Fest, bei dem ehemalige Kinder zu Jugendlichen erklärt werden. Bei der Konfirmation bekennt sich der Konfirmand zu seiner Taufe und wird zu einem mündigen Mitglied seiner Kirche. Als Zeichen dafür wird ihm zum ersten Mal das Abendmahl gereicht. Wer das bewusst tut, für den hat das dieselbe Bedeutung wie für uns die Taufe.

Mit 14 Jahren ist ein Mensch in unserem Land religionsmündig, d. h. er darf selbst entscheiden, ob er einer Religionsgemeinschaft angehören will oder nicht und wenn ja, welcher. Momentan gehören unsere drei Absolventen keiner Religionsgemeinschaft an. Sie sind in Bezug auf den Status der Mitgliedschaft in einer Kirche Heiden. Dieser Sonntag macht sie nicht zu Mitgliedern unserer Gemeinde. Was gibt es also zu feiern?

Streng genommen feiern wir heute nur, dass ihr alle vierzehn Tage am Freitag während der Schulzeit einen Termin weniger habt und eure Eltern euch nicht mehr abholen müssen. Das wäre allein kein Grund, einen besonderen Gottesdienst zu gestalten und das Ende Eurer Unterrichtszeit zu thematisieren. Mit diesem Abschied verbindet sich für eure Eltern und auch für uns als Gemeinde die Hoffnung, dass das, was in den zwei Jahren geschehen ist, nicht vergebens war. Ihr könnt sicher sein, dass in den letzten zwei Jahren viele Menschen dafür gebetet haben, dass ihr zu eurem eigenen Glauben findet. Wenn ihr euren Glauben selbst formulieren könnt, dann ist die Taufe der nächste Schritt, der darauf folgt. Im Taufbecken habt ihr alle schon gestanden, allerdings noch ohne Wasser

---

<sup>1</sup> Predigt am 26. Juni 2011 in der EFG Eberswalde anlässlich der Verabschiedung aus dem Biblischen Unterricht.

und im Rahmen des Unterrichtes zum Thema Taufe. Wir machen das Taufbecken gerne für euch voll.

Während der Übergangszeit vom Kind zum Jugendlichen gibt es nicht nur körperliche und seelische Veränderungen. Auch der Glaube verändert sich. Die große Frage ist: Lasse ich meinen kindlichen Glauben ersatzlos in der Kindheit zurück oder gelingt es, ihn zu transformieren und erwachsen zu glauben? Ich möchte heute von drei Personen aus der Bibel erzählen, bei denen Veränderungen im Leben zu Übergängen in ihrem Glauben geführt haben. Zwei von ihnen finden wir im Alten und eine im Neuen Testament. Es geht um Josef, Hiob und Paulus. Von ihnen können wir lernen, wie Glaube sich wandeln kann.

Ich beginne mit Josef. Josef war Papa Jakobs Liebling, der erste Sohn seiner Lieblingsfrau Rahel. Jakob hatte seinen Josef so lieb, dass er ihm eine handgefertigte Designerklamotte schenkte. Das machte sein ohnehin schon ausgeprägtes Ego noch größer. Um seine Stellung als Lieblingssohn zu festigen, verpetzte Josef seine 10 großen Brüder immer mal wieder beim Papa, wenn sie dummes Zeug redeten. Außerdem erzählte er allen ungefragt von seinen Träumen. In denen war er der einsame Held und alle mussten sich vor ihm verbeugen. Klar, dass das irgendwann Ärger gab. Eines Tages verkauften die Brüder Josef an eine Karawane, die nach Ägypten zog. Dort musste er lernen, dass er nicht der Mittelpunkt der Welt war. Das war gut und heilsam für ihn.

Das ist auch gut und heilsam für uns. Viele von uns sind in einer heilen, behüteten Welt aufgewachsen. Ich wünsche keinem, dass er von seinen Geschwistern ins Ausland verkauft wird, aber ein längerer Auslandsaufenthalt kann dennoch viel Gutes für die Persönlichkeit tun. Man lernt sich selbst, seine Gewohnheiten, seine Kultur, sogar seinen Glauben zu relativieren.

Klar: Gott hat uns lieb, aber eben nicht nur uns. Gott ist überall, auch bei den uns fremden Menschen. Dass er uns lieb hat, bedeutet nicht, dass er uns vor leidvollen Erfahrungen verschont. Meistens sind es gerade diese Erfahrungen, die uns reifen lassen. Josef musste als Haussklave arbeiten und mehrere Jahre seines Lebens unschuldig im Gefängnis verbringen. Später hat er völlig unverhofft Karriere am Hof des ägyptischen Pharaos gemacht. Aber da war er nicht mehr derselbe wie früher. Er hat gelernt, nicht nur sich und seinen „Privatgott“ zu sehen, der ihn in Träumen wissen lässt, wie großartig er ist. Er hat angefangen, den größeren Zusammenhang zu sehen. Gott hat ihn gebraucht, um seine Familie überleben zu lassen. Das wird in seinen Worten deutlich, die er am Ende der Geschichte zu seinen Brüdern sagt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk“ (Gen 50, 20).

Der Übergang, den Josef erlebte, ist der Übergang vom Ich-verliebten Jugendlichen zu einem verantwortungsbewussten Erwachsenen, der sich in Gottes großen Plan für die Welt verliebt und seine Rolle darin entdeckt. Das wünsche ich uns auch: dass wir den roten Faden des Wirkens Gottes in dieser Welt entdecken und dass wir ihn auch in unserem eigenen Leben finden.

Als nächstes stelle ich uns Hiob vor. Hiob war ein tadelloser Mensch, reich gesegnet mit Besitz und Kindern. Nach der allgemeinen Meinung seiner Zeit hing das beides eng zusammen. Wer anständig lebt und die Gebote Gottes beachtet, dem geht es auch materiell und familiär gut. Wer Gottes Gebote missachtet und Böses tut, den wird Gott dafür bestrafen. So dachte man. So denkt man noch heute im Spätprogramm von Bibel TV.

Das kann man auch umdrehen. Wenn einem etwas Schlimmes passiert, dann ist das ein Zeichen dafür, dass Gott einen Menschen bestraft hat für etwas Böses, das er getan hat. Hiob passiert alles Schlimme auf einmal, das man sich ausmalen kann. Seine Kinder kommen ums Leben und sein Besitz geht ihm verloren. Zum Glück hat er Freunde, die kommen, um ihn zu trösten. Aber das gelingt ihnen nicht, denn sie beginnen mit Hiob theologische Diskussionen. Merke: Wenn du jemanden trösten willst, fange nicht an, mit ihm über den Glauben zu diskutieren! Worum geht es da? Die Freunde reden so, wie damals alle dachten: irgendwo in deinem Leben muss Sünde sein, sonst wäre dir das alles nicht passiert. Denken wir nicht auch manchmal so und fragen: „Womit habe ich das verdient“? Hiob wehrt sich gegen dieses Denken und Reden und hält sein Schicksal nicht für eine Strafe Gottes.

Was Hiob durchmacht ist der Übergang von einem bekannten Gottesbild zu einem neuen. Aus dem berechenbaren Gott wird einer, der größer ist als unser Kalkül. Was in dieser Welt geschieht und was mit uns selber passiert, ist nicht so leicht einzuordnen in ein System von Belohnung und Bestrafung. Naturkatastrophen sind keine Strafen Gottes und der Wohlstand der westlichen Welt keine Belohnung Gottes für irgendetwas.

Was Gott tut, kann der Mensch nur sehr begrenzt verstehen und auch nur im Rückblick wie Josef. Es ist nötig, dass das Gottesbild, mit dem wir uns die Welt erklären, in Scherben zerbricht, damit wir echtes Mitgefühl entwickeln lernen. Den Freunden Hiobs gelingt das nicht, aber Hiob selbst schon. Am Ende macht er eine eindrucksvolle Gotteserfahrung. „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hi 42, 5) Das sagt er, nachdem er über einen langen Zeitraum mit Gott gehadert und ihn angeklagt hat.

Der Übergang, den Hiob erlebt, ist der Übergang von einem wasserdichten Gottesbild, das ihm die Welt in Gut und Böse einteilt, zu einem Gott, der sich unserem Verstehen entzieht, aber der uns persönlich als ein Du begegnet. Dorthin kann auch unser Glaube sich entwickeln. Gott ist kein System zur Erklärung der Welt, sondern der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der uns persönlich begegnet, wenn wir ihn suchen! Das wünsche ich uns: bleiben wir nicht stehen bei einem Gott, den man denken kann und der unserem Denken irgendwann zu klein wird. Ringen wir mit unserem Gott solange, bis er uns selber begegnet!

Zuletzt möchte ich von Paulus erzählen. Paulus war ein frommer Jude und brillanter Denker. Er kannte sich bestens aus in seinem Glauben und lebte moralisch einwandfrei. Als er von der Jesusbewegung hörte, war für ihn klar: diese Leute gehen zu weit und müssen bekämpft werden. Ähnlich wie Hiob hatte er

daraufhin eine persönliche Gotteserfahrung, die sein Leben total verändert hat. Der auferstandene Christus ist ihm begegnet. Auch bei Paulus zerbricht wie bei Hiob ein Gottesbild in Scherben, mit dem sich Gut und Böse, Lohn und Strafe klar zuordnen lassen. Aber der Zerbruch geht noch weiter: es zerbricht auch ein Gottesbild, das Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden macht. Paulus hat die Grenzen der jüdischen Nationalreligion überschritten und einen Gott verkündet, vor dem alle Menschen gleich sind.

Gott liebt alle Menschen und hat etwas unternommen, um uns zu retten. Christus ist gekommen und hat sich gerade den Sündern zugewandt und er ist gerade um ihretwillen gestorben. Durch seinen Geist ist er heute lebendig und kann jedem begegnen, der ihn sucht. Wer ihn findet, erlebt sich als von ihm gefunden. Und dann findet er sich in einer weltweiten Gemeinschaft wieder. Die Gottesbegegnung führt bei Paulus in die Gemeinde als dem Leib Christi. Die Gotteserfahrung von Hiob war eine einsame Erfahrung. Da war niemand, mit dem er sie teilen konnte. Die Freunde waren noch nicht so weit und seine Frau auch nicht. Aber Paulus kann seine Gotteserfahrung mit tausenden anderen teilen, die wie er die unermessliche Liebe Gottes im Herzen gespürt haben.

Darum geht es, wenn wir hier Sonntag für Sonntag und unter der Woche zusammenkommen. Wir teilen miteinander die Erfahrung, von Gott geliebt und erlöste Sünder zu sein, die sich nichts mehr vormachen müssen. Die Gemeinde ist der Ort, an dem wir wahrhaftig sein können und sollen. Hier brauchen wir uns nicht wie Josef als Papas Liebling aufzuführen und die Verfehlungen der anderen zu petzen. Hier müssen wir auch nicht wie Hiobs Freunde als Anwälte Gottes auftreten, die den anderen das Leben erklären. Hier dürfen wir sein, wie wir eben sind mit Ecken und Kanten und dürfen auf das Verständnis und Mitgefühl der anderen eckigen und kantigen Gesellen hoffen.

Drei Personen der Bibel, drei Übergänge im Glauben. Es gibt ganz sicher noch weitere, denn Leben heißt wachsen, auch das Leben im Glauben. Für heute mögen diese drei reichen. Josef lehrt uns den Übergang von Gott dem privaten Seelenstreichler zum weisen Planer aller Dinge, in denen auch wir eine Rolle spielen. Hiob lehrt uns den Übergang von Gott dem schwarz-weißen Welterklärer zum Du, das unser Verstehen übersteigt. Und Paulus lehrt uns den Übergang vom Gott des einsamen Rechtgläubigen zum Liebhaber aller Welt, der uns in eine Gemeinschaft der begnadigten Sünder stellt.

Jeder dieser Übergänge war und ist mit Angst und Leid verbunden. Ohne Angst und Leid scheint es keine Übergänge im Leben wie im Glauben zu geben. Ich wünsche uns allen, dass wir uns davon nicht abschrecken lassen und dass wir mit der Zuversicht in jedes finstere Tal des Überganges gehen, dass am Ende ein neuer, lichtdurchfluteter weiter Raum auf uns wartet.

*Amen.*

*Pastor Martin Grawert (BEFG), Ökolampadiusplatz 2, 74189 Weinsberg;  
E-Mail: m.grawert@gmx.de*